

## **Predigt über Apostelgeschichte 4, 32-37 am 7. Juni 2026 (1. Sonntag nach Trinitatis) in Waltenhofen**

„Wie ging's danach eigentlich weiter?“ So werden sie gefragt haben, die Nachgeborenen, nachdem sie all die Geschichten wieder und wieder gehört haben. Was konnte danach noch kommen? Nachdem Jesus den letzten Kranken geheilt hatte, das letzte Wunder vollbracht hatte, die letzte Predigt gehalten hatte, nachdem er schließlich von seinen Feinden schrecklich gefoltert und am Ende umgebracht worden war.

Nachdem er dann jedoch den Tod überwunden hatte und, von Gott auferweckt, den Jüngern erneut erschienen war, nachdem er ihnen Aufträge gegeben und Mut zugesprochen hatte und dann zu Gott in den Himmel erhoben worden war? Wie ging es dann eigentlich weiter, haben sie gefragt?

Erstmal ist da nicht viel gewesen, erzählt Lukas in seinem zweiten Buch, das unter dem Namen Apostelgeschichte im Neuen Testament steht. Aber dann ist diese geheimnisvolle Kraft über sie gekommen, und auf einmal ist ihnen klar geworden, dass da etwas Neues begonnen hat. Und dass das erst der Anfang ist.

Sie selbst, die Jünger, die ersten Christen, sind zu etwas Neuem geworden. Zunächst mal jeder einzelne von ihnen. Aber dann eben auch sie alle miteinander. Ihr Miteinander ist auch zu etwas Neuem geworden! Und genau das versucht Lukas in der Geschichte zu beschreiben, die wir gerade gehört haben.

Das Wichtigste und Grösste zuerst. **Sie waren ein Herz und eine Seele. Es war ihnen alles gemeinsam.** Der sogenannte urchristliche Kommunismus. Von nüchternen Historikern als Idealbild verdächtigt, das es so wörtlich in dieser Art wohl nie gegeben hat, und wenn, dann ganz bestimmt nur kurze Zeit.

Mag sein. Aber zum einen hat das mit Sicherheit auch einen wahren historischen Kern. Und zum anderen, und das ist eigentlich noch wichtiger, zum anderen ist es ein Sehnsuchtsbild geblieben: die Verwirklichung eines Menschheitstraums, des Traums von Gemeinschaft und Zusammenhalt.

Dieses Bild einer verschworenen Gemeinschaft, die zusammenhält und durch ihre Kraft alle Gegner und Widerstände zu überwinden vermag und schließlich große Ziele erreicht - das ist auch heute noch die Sehnsucht, es gibt so viele Geschichten, die das erzählen, Märchen, Romane, Filme. Und jetzt gerade hoffen viele, dass dieses Ideal bei der Fußballweltmeisterschaft aufleuchtet. Es gehört ja mit zur ewigen Faszination von Mannschaftssportarten.

Zwei auf den ersten Blick unauffällige Bemerkungen in der Mitte unserer Geschichte weisen jedoch darauf hin, dass das gar nicht das ist, worum es hier eigentlich geht. Das ist gar kein Vorschlag für ein gelungenes Modell menschlichen Zusammenlebens. Darum ist auch der Name „urchristlicher Kommunismus“ irreführend, eben weil er uns in diese - falsche - Richtung weist.

Falsch deswegen, weil die ersten Christen ja nicht angetreten waren, um der Welt eine neue, bessere Form des Zusammenlebens zu präsentieren. Sondern, wie es heißt, um **mit großer Kraft die Auferstehung des Herrn Jesus zu bezeugen.**

Das ist das Erste, und wer das geflissentlich überliest, muss den ganzen Abschnitt missverstehen. Das nimmt ihrer neu gefundenen Struktur des Zusammenlebens nichts von seiner Kraft, ganz im Gegenteil! Aber dieses Form des Zusammenlebens hat ihren Wert gar nicht in sich selbst. Das Entscheidende ist vielmehr die Auferstehung, also die Kraft des neuen Lebens, das jetzt seine Form findet.

Diese überwältigende Erfahrung, dass aus Sackgassen Zukunftswege werden. Es ist die Begeisterung darüber, die die Jünger zu der beschriebenen Lebensweise inspiriert hat.

Die zweite Notiz, die im Zentrum unserer Geschichte steht und die man sehr schnell überliest, die ist eigentlich noch wichtiger, denn sie ist der eigentliche Schlüssel zu dem Ganzen. **Und große Gnade war bei ihnen allen.**

Das ist eine Geschichte der Gnade. Mit anderen Worten, es ist eine Glaubensgeschichte. Das heißt überhaupt nicht, dass sie nicht politisch ist. Glaubensgeschichten haben oft eine politische Komponente. Und wir tun gut daran, die nicht zu übersehen oder als unwichtig abzutun. Das Neue Testament tut das jedenfalls nicht.

Im Zentrum steht hier aber die Gnade. Die Hoffnung des geknickten Rohres ist ein Geschenk!

Ich möchte Ihnen eine Geschichte erzählen als Beispiel dafür, dass die Erfahrung von Menschlichkeit ein Geschenk ist. Eine Gnade.

Wie Sie vielleicht mitbekommen haben, hat es vor einigen Wochen wieder einen großen Gefangenen austausch zwischen russischen und ukrainischen Kriegsgefangenen gegeben. Am 15. Mai wurden jeweils 205 russische und ukrainisch Soldaten aus der Kriegsgefangenschaft entlassen.

Ihre Gefangenschaft ist zu Ende. Aber was sie dort erlebt haben, bringen sie mit. Der jüdische Holocaust-Überlebende Jean Améry hat geschrieben: „Wer gefoltert wurde, bleibt gefoltert“.

Aber jetzt können sie erzählen, von ihrer oft jahrelangen Gefangenschaft. Und was sie da berichtet haben, war eschütternd und eigentlich unerträglich. Ich will es darum jetzt auch nicht weitererzählen. Es gibt ja eine morbide Faszination an Gewalt, die überhaupt nicht gesund ist.

Uns geht es ja um Gnade. Und darum jetzt doch *ein* Beispiel aus den Berichten der befreiten Kriegsgefangenen. Es zeigt uns, dass sie nicht nur als Einzelne gefoltert wurden mit dem Ziel, ihre Persönlichkeit und ihren Willen zu zerstören, sondern auch als Gruppe.

So grausam und heimtückisch auch alle Folterungen gewesen seien, so berichten sie, das Schlimmste sei doch der Hunger gewesen. Diesen nahezu Verhungerten hat man nur wenig Brot gegeben - und das wurde ungleich verteilt. Wer ein größeres Stück bekommen hat, wurde von den anderen Gefangenen dafür gehasst. Und das Ergebnis war, dass sich *alle* danach geschämt haben.

Was kann man dagegen tun? „Wie habt ihr das überlebt?“ wurden sie gefragt.

Die Antwort war: „Man muss zusammenhalten.“ Sie redeten miteinander. Erzählten sich alles. Einer berichtet: „Zum Geburtstag gaben wir demjenigen, der Geburtstag hatte, unser Brot. Du bist sehr hungrig, ihr könnt euch diesen Hunger nicht vorstellen, aber du tust es trotzdem.“

So haben sie überlebt. So sind sie Menschen geblieben. Gemeinsam.

Wie schafft man das, solche rettende Rituale zu finden und einzuüben und an ihnen festzuhalten? Ich finde dafür nur ein Wort: es ist eine Gnade. Wer hätte denn vorher für möglich gehalten, so etwas zu können? Aber dann tun sie es. Und zwar alle, sonst wäre es nicht gegangen.

Menschlich zu bleiben mitten in der Unmenschlichkeit, das ist eine Gnade.

Formen und Rituale der Menschlichkeit zu finden in unserer gnadenlos gewordenen Welt, das ist eine Gnade.

Miteinander teilen, so dass alle leben können. **„Sie waren ein Herz und eine Seele. Sie hatten alles gemeinsam. Man gab jedem, was er nötig hatte. Es gab keinen Mangel unter ihnen. Denn große Gnade war bei ihnen allen.“**

Zu den Ritualen der Menschlichkeit gehört auch das Abendmahl mit seinem Teilen von Brot und Wein. Möge es uns immer daran erinnern, dass wir aus der Gnade leben und dass unser Glück darin besteht, diese Gnade weiterzugeben.

Amen.